

Es sah anders aus, die Technik der Video-Aufnahmen, doch einfacher wurde es für den Amateur dennoch nicht.

Wir müssen in diesem Beitrag nicht auf die ersten Videoapparaturen zurückblicken, um festzustellen, dass die Video-Technik, die Mitte der 1980er-Jahre als Camcorder vorgestellt und eingeführt wurde, eine breite Schicht unter den Amateurfilmen schnell begeisterte und somit den Weg des Untergangs vom klassischen Schmalfilm bereitete.

Dreh- und Angelpunkt einer durchaus schlaun Vermarktungsstrategie war die Einführung neuester Videoapparate, die Kameras und Rekorder vereinten und somit die Wiedergabe des Aufgenommenen vor Ort ermöglichte. Alles mit einer Elektronik, die das Farbbild und den Ton zusammen auf Magnetband aufzeichnend beherrschte. Andererseits aber auch eine komplexe und präzise Mechanik erforderte, die mit erheblicher Investition in Fertigungsanlage dem jeweiligen Hersteller abverlangte.

Doch die Anstrengungen, die mehrheitlich von der japanischen Industrie unternommen wurden, machten sich bezahlt, weil der Wunsch, das eigene Geschehen in einer Familie zu dokumentieren, durch den klassischen Amateurfilm noch immer bestand bzw. und so noch tiefer in die Gesellschaft eindrang. Die angebotenen Camcorder der 1. Generation versprachen Erleichterung in der Handhabung und ganz speziell bei der Wiedergabe aufgenommener Filmszenen.

So war nur noch ein TV-Gerät erforderlich, um die gefilmten Szenen eindrucksvoll zu präsentieren. Die Magnetbänder wurden auch immer preiswerter und der Kabelstrang, der zwischen TV-Gerät und Camcorder die Verbindung schaffte, war schnell eingerichtet bzw. nach der Vorstellung schnell entfernt. So zumindest versprach es die Werbung, was auch zum Teil stimmte.

Doch machte sich genau so schnell bemerkbar, dass die Farben dieser Videos nicht ganz der TV-Qualität entsprachen, was von einigen Fachberatern gerne auf mangelnde Magnetbandqualität zurückzuführen sei. Eine Aussage, die natürlich nicht ganz der Wahrheit entsprach. Es war vielmehr die noch nicht ganz ausgereifte Elektronik dieser Apparate, auch wenn nie ganz klar wurde, ob es die Aufnahme- oder die Wiedergabeseiten im Camcorder ist, die als die technische Schwachstelle zu verorten sei.

Außerdem zeigte sich sehr schnell, dass die längere Aufnahmekapazität, die ein Magnetband ermöglichte (15, 30, 45 oder 60 Minuten) den Kameramann verführten, unbedacht viele Szenen einzufangen, die letztlich unbrauchbar bzw. nichtssagend waren. Ein Ergebnis, dass sich bei der Vorführung allzu oft als untragbares Erlebnis erwies.

Mehr noch, ein Filmschnitt war mit diesem Video-Filmmaterial so gut wie nicht möglich, was zu unglaublichen Versuchsmethoden führte. Wollte man nicht die mäßige Bildqualität vollends erschlagen, machte so mancher Videofilmer das, was die Tontechniker schon kannten, den Magnetband-Schnitt. Wer diese Methode praktizierte musste eine unendliche Geduld mitbringen und nicht zuletzt viel Raum und Fingerspitzengefühl.

Diese Methode war definitiv dem Normalverbraucher nicht zumutbar, was dazu führte, dass richtiges Zubehör für diese Video-Schnittmethode nie auf dem Markt kam. Sicherlich auch schon deshalb, weil hinter den Kulissen der Entwicklungsabteilungen absehbar war, dass die 2. u. 3. Generation der Video-Camcorder nicht mehr lange auf sich warten ließ.

Mit der Einführung der S-Formate bei Camcordern des VHS-C Systems und dem Hi 8, als verbessertes Video 8, bot sich erstmals die Möglichkeit, das sogenannte Master-Band, das Original des Videofilms so zu kopieren, dass der zu erwartende Qualitätsverlust zumutbar erschien und dadurch nicht unter die Qualität der Video-Filme fiel die von der 1. Generation an Apparaten bekannt war.

Allerdings war auch hier ein zweiter Apparat - entweder ein Video-Recorder oder ein Camcorder - für den Filmschnitt erforderlich, denn das Master-Band sollte stets erhalten bleiben.

Wie auch immer, der Filmschnitt von Video-Clips war und blieb immer ein Stiefkind des Systems. Die mühselige Prozedur des Vor- und Zurückspulens konnte nur in den seltensten Fällen wirklich erreicht werden, was mit dem rotierenden Videokopf im Rekorder zu tun hatten.

Die 3. Generation der Camcorder - die Generationsfolgen wurde immer kürzer - bot schon den Video-Schnitt im Apparat an, was durch eine Memory-Funktion des Bandzählwerks erleichtert wurde, setzte man diese ein. War sie vorhanden, konnte man schon während der Aufnahmen bestimmen, welche Filmszenen auf dem Magnetband erhalten bleiben und welche überspielt werden sollten.

Die nächste Generation der Video-Apparate versprach, mit Metall-Magnetbändern - so die Werbung - noch bessere Bildqualität zu erreichen, was sich so zeigte, dass tatsächlich die Farbwiedergabe am TV-Gerät, das Qualitätsniveau einer TV-Übertragung nun sehr nah kam, sofern eine Kabel- oder Satellitenübertragung für einen solchen Vergleich schon vorhanden war.

Kaum 10 Jahre vergingen, in denen der klassische Film - hier das Super 8 Film-Format - verschwand. Andererseits zeigten sich die ersten Möglichkeiten, Videos auf dem heimischen PC abzuspielen und diese als Video-Clips in einer Computerdatei festzuhalten. Das schon 1992 von MS eingeführte Datei-Format AVI (Audio Video Interleave) wurde populär, es setzte aber voraus, dass zumindest eine geeignete Grafikkarte sowie ein leistungsstarker Prozessor im PC verbaut sein musste.

sodass eine Nutzung für den Amateurgebrauch des Hobbyfilmers doch noch nicht für reif genug erschien. Außerdem bedurfte es geeigneter Software, um am PC ein Video-Film zu zeigen.

Eine Verbesserung in der Bildqualität gegenüber AVI versprachen die patentrechtlich geschützten Video-Kompressionsverfahren MPEG, welche ab 1994 unter MPEG-1 gefolgt vom MPEG-2 bekannt wurden. Letzteres Kompressionsverfahren fand vielfache Anwendung auf kommerziell vertriebenen Filmen auf DVDs. Dem privaten Nutzer blieb weitgehend dieses Kompressionsverfahren vorenthalten, weil die Patente weltweit noch rechtskräftig - bis 2018 - waren.

Mit der Einführung des MS-Betriebssystem Windows 98 und seinen Nachfolgern wie Win Me, Win 2000 oder Win XP verbesserten sich die Darstellungsmöglichkeiten auf einem Monitor bzw. TV-Gerät, denn ab der Jahrtausendwende konnten auch der Video-Filmschnitt mit speziellen Video-Schnittprogrammen an jedem PC vorgenommen werden. Ein unbedingtes Muss für den Amateur.

Der Camcorder als Aufnahmeapparat, sprich Kamera, mutierte zeitgleich ein weiteres Mal und zeigte sich in mehreren Generationsfolgen: Zuerst mit digital umgewandelten Bild-Signalen, die auf Digi-Magnetband (MINI DV-Kassette) gespeichert wurden. Dann auf Mini-DVDs gebrannt Bild-Signale. Auch Festplatten wurden verbaut und man fing an, die analoge von der digitalen Aufzeichnung zu unterscheiden. Die 4. Generation dieser digitalen Camcorder arbeitete nur noch mit SD-Flash-Speicher (ab 2004) und boten kurz nach ihrer Einführung als erweiterte Variante auch noch das neuste Video-Bildformat 16:9, gleich 1920 x 1080 Bildpunkten (Pixel), das Full-HD an.

Das Video-Kompressionsverfahren MP4 - Nachfolger der bereits Oben erwähnten - erwies sich als brauchbar für den Amateur und setzte sich bei fast allen Camcordern und digitalen Spiegelreflexkameras durch, sodass die in diesem Format gespeicherten Videofilme auf Flachbildschirmen heutiger TV-Geräte bzw. Monitore in überzeugender Bildqualität abgespielt werden können.

Fazit: innerhalb von 20 Jahren haben sich mehrer Video-Formate (analoge und digitale) herausgebildet und die dazu passenden Apparate (Camcorder, wie man sie nennt), wurden in großer Stückzahl für jede dieser Neuheiten angeboten, und doch so schnell wie sie aufkamen, wurden sie ein Opfer des kurz darauf folgenden Trends.

Magnetbänder für die analogen Camcorder gibt es neu (2020) nur noch aus Lagerbeständen, gleiches gilt für die DV-Magnetbänder, MINI-DVDs sind Raritäten geworden und Camcorder mit Festplatte dürfen bereits als etwas Besonderes gelten. Für ein Museum gibt es deshalb noch viel Spielraum, die eigene Sammlung zu erweitern.

Wochen-Ticker KW 45 2020 - UN